

Keiner von ihnen rührt sich. Sein Schatten steigt im Profil auf der gegenüberliegenden Wand, seine Nase ist ungeheuer; sie sieht auch die zusammengepreßten Kiefer, denn der Kopf hat nicht mehr das gewöhnliche Maß. Eisiges Schweigen.

Woran hat sie gedacht? Nein, es ist nicht möglich, sie war eine Sekunde dem Wahnsinn verfallen. Er ist gut, wenn er auch zuweilen hart und noch öfters untreu ist. Gewiß, er war verlegen gewesen, als sie das junge Mädchen erwähnte, an die er sich mit Bestimmtheit erinnern mußte. Er hatte ihr den Hof gemacht; sie hatte ihn zurückgewiesen wegen eines andern. Er war noch erbittert und konnte nicht ohne Zorn von Fräulein de Brécys Geliebten sprechen hören, von demselben, der sie in der letzten Nacht, gegen halb drei Uhr, ermordet hatte.

Um welche Zeit ist er denn heute nacht nach Hause gekommen? Es war ungefähr viertel vier. Sie schlief nicht, sie hatte ihre Lampe angezündet, als sie ihn heraufkommen hörte, und hoffte, daß er zu ihr hereinkommen würde, um ihr gute Nacht zu sagen. Er kam oft, wenn auch nur, um ihr etwas zu erzählen. Diese Nacht aber ging er vorüber. Mit klopfendem Herzen hatte sie das hastige Schließen der Türe, das Knacken des vorgeschobenen Riegels vernommen. Und dann hatte er sich lange die Hände gewaschen. Sie hatte das Wasser rinnen hören. Nichts kann in einem schlafenden Hause solchen Lärm verursachen wie fließendes Wasser.

Sie bedenkt aufs genaueste jede Begebenheit dieser Nacht. Schließlich fragt sie: „Was hast du gestern abend gemacht?“

„Was ich gemacht habe? Was? Wirst du vielleicht anfangen, mir Eifersuchtszenen zu machen?“

Und plötzlich ändert er seine Stimme:

„Du siehst, daß ich Kopfschmerzen habe. Ich bin nervös heute abend. Aber ich habe es dir doch gestern gesagt, als ich fortging: ich bin zu einer Partie Bridge in den Klub gegangen. Es hat nicht sehr lange gedauert, ich war um halb zwei zu Hause, glaube ich.“

Es ist das erste Mal, daß er „ich glaube“ sagt, wenn er von der Zeit spricht. Er ist einer von denen, die immer eine Uhr tragen, „die genau geht“. Erkundigt man sich bei ihm, so ist es „zwei Uhr achtzehn“ oder „sechs Uhr dreiunddreißig“. Seine Uhr ist unfehlbar. Er zweifelt nicht an ihr. Heute aber sagt er: „Ich glaube!“ Doch er hat recht, den Raum für etwas Zweifel zu lassen, denn die dritte Morgenstunde hatte geschlagen, als er nach Hause kam. Glaubte er wirklich, daß es halb zwei Uhr war?

*

Jetzt will sie wissen. Sie hat jede Geduld geübt, sie hat weder die Namen seiner Geliebten noch den Ort seiner Rendezvous zu erfahren gesucht. Aber heute muß sie wissen, ob dieser Mann, den sie liebt und den sie immer gefürchtet hat, mit solch einem Geheimnis belastet ist. Zwei- oder dreimal hat er lachend gesagt: „Ich habe Mörderhände.“ Sie will wissen.

„Du glaubst, daß es halb zwei war? Und ich habe auf die Uhr gesehen. Es war viertel vier. Und könntest du mir die Freunde nennen, mit welchen du Bridge gespielt hast? Nein, nicht wahr, weder mir noch der Polizei könntest du sie angeben. Weil während dieser Zeit ein junges Mädchen den Geliebten in ihrem Zimmer empfing, und weil dieser Geliebte sie ermordet hat...“

Sie hätte nie gedacht, daß sie eines Tages soviel Mut aufbringen würde. Doch soeben hat sie es bewiesen. Sie hat mit klarer und ruhiger Stimme die einfachen Worte gesagt, die ihr gebieterisch in den Sinn gekommen waren.

Er steht vor ihr. Beugt sich sogar über ihren Sessel. Er macht keine einzige Bewegung; ihre Augen gleiten an seinem Körper herab und bleiben mit Entsetzen an seinen Händen haften. Sie sind ungeheuer, diese „Mordhände“! Die Finger haben sich verkrampft. Würden sie sich auf ihren Hals legen und ihn umklammern? Sie wartet, ohne sich zu verteidigen.

Fortsetzung Seite 1213